S i n f o n i e k o n z e r t
in Zusammenarbeit mit der
K u l t u r g e m e i n s c h a f t O b e r a l l g ä u e.V.

Samstag, 28. September 2013, 18.00 Uhr, Fiskina Fischen

vbw – Festivalorchester

Jugendsinfonieorchester der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
und des Festivals der Nationen in Bad Wörishofen

Leitung: **Prof. Christoph** Adt

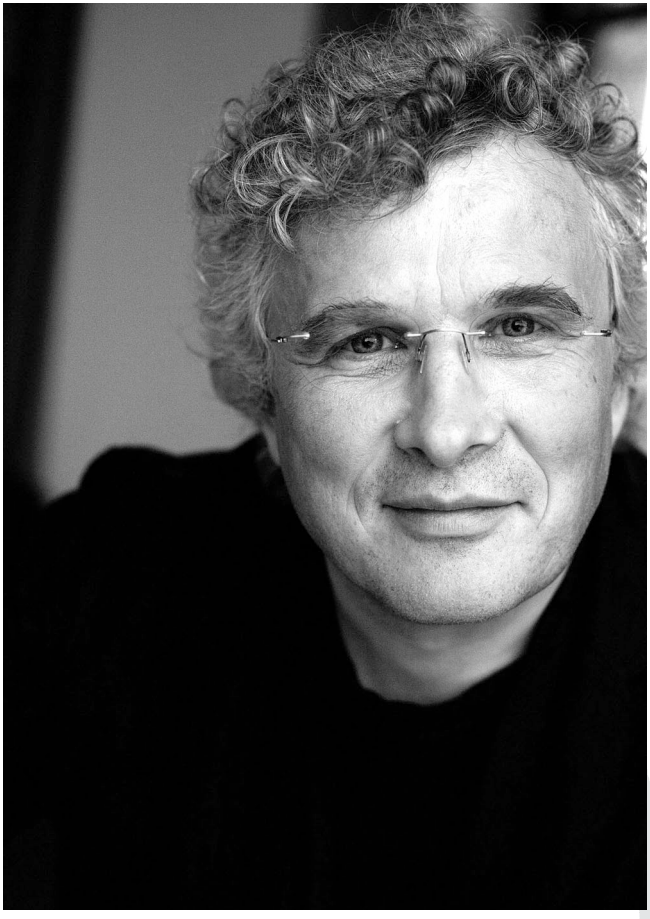
Solist: **Kristóf Baráti** Violine

Programm:

Otto Nicolai	Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ (1849)
Johannes Brahms	Violinkonzert D-Dur op. 77 (1879)
Johannes Brahms	Sinfonie Nr. 1, c-Moll, op. 68 (1877)

Zum zweiten Mal gastiert das **vbw-Festivalorchester** in der Reihe der Sinfoniekonzerte. Dieses Jugendsinfonieorchester basiert auf einer Initiative der *Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. (vbw)* und des *Festivals der Nationen* in Bad Wörishofen. Partner dieses Förderprojektes für Schüler und Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren sind das *Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus* sowie die Stiftung *art 131*.
Im Rahmen des international renommierten *Festival der Nationen* in Bad Wörishofen werden alljährlich herausragende junge Musikerinnen und Musiker, sozusagen die „musikalische Nationalmannschaft Bayerns", präsentiert. Unter dem Motto „Bayern bewegt - Jugend bewegt sich" sollen die individuellen Leistungen sowie der Teamgeist in einem künstlerischen Wettstreit gefördert werden.

Schirmherren sind Dr. Ludwig Spaenle, Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus sowie dem Geiger Prof. Zakhar Bron, Professor an verschiedenen renommierten Hochschulen und Lehrer der jungen russischen Geigenstars M. Vengorov und V. Repin. Nach dem erfolgreichen Debüt des **vbw-Festivalorchesters** im Jahr 2009, spielte das Orchester im letzten Jahr zusammen mit dem Solisten Nikolai Tokarev, 2011 mit dem Geiger David Garrett und in Fischen wird das Orchester mit dem Nachwuchscellisten Leonard Elschenbroich auftreten.



Der künstlerische Leiter ist **Prof. Christoph Adt**, Vizepräsident der Hochschule für Musik und Theater München. Joachim Kaiser bescheinigte ihm die Fähigkeit, „unter schwierigsten Verhältnissen seine hochmusikalischen Vorstellungen und Interpretationsabsichten mit freundlicher Beharrlichkeit" durchsetzen zu können. Nicht nur als Dirigent sondern auch als Orchesterpädagoge machte Christoph Adt auf sich aufmerksam und wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Kristóf Baráti, wurde 1979 in eine Budapester Musikerfamilie geboren, verbrachte seine Kindheit aber weitgehend in Venezuela. Dort gab er bereits im Alter von acht Jahren sein erstes öffentliches Konzert mit dem *Maracaibo Symphony Orchestra*. Er studierte zunächst in Caracas und später an der *Franz Liszt Akademie* in Budapest.

Der Direktor der *Stradivari Gesellschaft*, Prof. Eduard Wulfson, entdeckte Kristóf Barati 1996 beim *Jacques Thibaut Wettbewerb*. Er wurde der musikalische Ratgeber und Mentor des jungen Geigers. Eduard Wulfson setzt die Tradition des russischen Geigenspiels fort und gab das Wissen seiner eigenen Lehrer, Yehudi Menuhin, Nathan Milstein und Henryk Szeryng, dem jungen Baráti mit auf den Weg zur internationalen Karriere.

Yehudi Menuhin sagte: „Baráti beherrscht sein Instrument vollkommen. Er ist ein absoluter Virtuose."

Als Preisträger des renommierten *Queen Elizabeth Wettbewerbs* in Brüssel konzertiert Kristóf Baráti inzwischen regelmäßig mit dem *Budapest Festival Orchestra* unter der Leitung von Ivan Fischer und mit dem *Ungarischen National Philharmonic Orchestra* unter Zoltán Kocsis. Des weiteren gastiert Baráti rund um den Globus mit renommierten Dirigenten, wie Kurt Masur, Vladimir Spivakov, Yoel Levi, Jiri Belohlavec, Vasily Petrenko und Marek Janowski. Jüngst debütierte er höchst erfolgreich mit den Sinfonieorchestern von Moskau und St.Petersburg unter der Leitung von Yuri Temirkanov.

Während des *Elba Music Festivals* wurde er von Yuri Bashmet mit dem Preis *„Best Performer"* ausgezeichnet.

Zusammen mit der *NDR Radiophilharmonie* unter Leitung von Eiji Oue nahm er zwei Violinkonzerte von Paganini für *Edel Classics* auf, und 2010 folgte dann, in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung von *Deutschland-Radio* und *Berlin Classics*, eine CD mit den *Sechs Sonaten und Partiten* von Joh. Seb. Bach.

Kristóf Baráti spielt auf der Stradivari *Lady Harmsworth* aus dem Jahre 1703. Das wertvolle Instrument ist eine Leihgabe der *Stradivari Gesellschaft*.

Zum Programm:

Da ich in den vergangenen Jahren sehr oft und ausführlich über Johannes Brahms geschrieben habe, möchte ich mich hier der Biographie von Carl **Otto** Ehrenfried **Nicolai (1810 – 1849)** eingehender widmen. Dies umso lieber, als ich im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz bei einer Neueinstudierung der Oper *Die lustigen Weiber von Windsor* dabei war und diese zauberhafte Musik erstmals richtig kennenlernte und sehr gerne spielte.

Otto Nicolai, Komponist der „Lustigen Weiber von Windsor" und Gründer der Wiener Philharmoniker.

Die nachfolgenden Lebensdaten habe ich im wesentlichen dem Beitrag zu Otto Nicolai im MGG, Musik in Geschichte und Gegenwart entnommen.

Otto Nicolai wurde in Königsberg geboren und wuchs in den ersten zehn Jahren seines Lebens bei Pflegeeltern auf. Dann übernahmen die Eltern die Erziehung des Kindes, bei dem sich schon sehr früh die außergewöhnliche musikalische Begabung zeigte. Der Vater war selbst Musiker und offenbar zu ehrgeizig, was die musikalische Ausbildung seines Sohnes betraf. Angestachelt durch die offensichtliche, überdurchschnittliche Begabung überforderte der Vater den Sohn zunehmend, so daß dieser mit fünfzehn Jahren das angesehene Friedrich Gymnasium seiner Heimatstadt verlassen mußte. Anfang 1826 verließ der verzweifelte Sohn das Elternhaus und schlug sich zwei Jahre lang so recht und schlecht als reisender Pianist durch, bis er in Stargard/Pommern einen körperlichen Zusammenbruch erlitt. Glücklicherweise ermöglichte ihm ein Mäzen nach der Genesung nicht nur eine Reise nach Berlin, sondern auch eine Vorstellung beim berühmten Leiter der Singakademie, Carl Zelter. Er verschaffte dem mittellosen jungen Nicolai nach Prüfung seiner Fähigkeiten einen Studienplatz am Königlichen Institut für Kirchenmusik. Dort erwarb Nicolai, neben dem Gesangs- und Klavierunterricht, innerhalb von knapp fünf Jahren ein solides kompositorisches Handwerk. Aus dieser Zeit sind seine ersten Lied- und Chorkompositionen erhalten. Von besonderem Gewinn für seine musikalische und persönliche Entwicklung war die Zugehörigkeit zur *Berliner Singakademie*, zur *Jüngeren* und *Älteren Liedertafel*, sowie zum *Liederverein 1829*. In diesen Institutionen begegnete er Friedrich Schleiermacher, August Heinrich Hoffmann

von Fallersleben, Karl von Bunsen, Georg Poelchau und nicht zuletzt der Familie Mendelssohn Bartholdy. Die Sommermonate der Jahre 1830 und 1831 verbrachte er als Hauslehrer auf dem Gut des Barons Adolph von Münchhausen und hatte die Gelegenheit, von hier aus Reisen nach Leipzig und Posen machen.

Der preußische Gesandte, Karl von Bunsen, nahm Nicolai 1834 mit nach Italien, wo er bis März 1836 das Organistenamt an der Gesandschaftskapelle der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom bekleidete. Nicolais Interessen beschränkten sich nicht allein auf dieses Amt, sondern er vertiefte seine Kenntnisse im strengen Palestrina-Satz bei dem päpstlichen Sänger und Komponisten Giuseppe Baïni. Außerdem verfolgte er aufmerksam das zeitgenössische italienische Opernschaffen und legte den Grundstock zu seiner ansehnlichen Sammlung alter Musik. Während dieser zwei Jahre wurde Nicolai zum Königlich Preußischen Musikdirektor ernannt, so daß er es sich leisten konnte, nach Beendigung seines Dienstverhältnisses an der Gesandtschaftskapelle noch über ein Jahr lang als freischaffender Komponist in Italien zu bleiben. Er erwarb außerden den Titel eines *maestro compositore onorario* der *Accademia Filarmonica Bologna.* Da er aber in Italien zunächst keinen Opernauftrag bekam, ging er nach Wien, wo er im Juni 1837 als Kapellmeister an das Kärntnertor-Theater engagiert wurde. Er war somit einer der Nachfolger der Lachner-Brüder (s.Text zum 1. Konzert). Nicolai eignete sich rasch das Rüstzeug eines versierten Theaterkapellmeisters an und konnte große Erfolge verzeichnen. Sein Opernerstling *Rosmonda d' Ingilterra* entstand zur gleichen Zeit (1837/38), kam aber offenbar in Wien nicht zur Aufführung. Nach zwei Jahren verließ Nicolai deshalb wieder Wien und ging erneut als freischaffender Künstler nach Italien, wo diese Oper unter dem neuen Titel *Enrico II* in Triest einen Achtungserfolg erzielte. Der große Durchbruch gelang ihm 1840 am Turiner Theater mit dem Melodram *Il templario*. Maestro Nicolai war in aller Munde und schon im Dezember 1840 folgte in Genua die Uraufführung von *Gildippe ed Odoardo*, im März 1841 *Il proscritto* an der Mailänder Scala. Bereits 1840 lehnte Nicolai die Vertonung des *Nabucco* wegen vermeintlicher Unbrauchbarkeit des Librettos ab, worauf Verdi die Vertonung übernahm und 1842 mit dieser Oper seine „Galeerenjahre" beendete und seinen Erfolg begründete.

„Persönliche Mißhelligkeiten" und das gescheiterte Verlöbnis mit der Sängerin Erminia Frezzolini waren 1841 Anlaß für Nicolai, wieder nach Wien zurückzukehren, wo er sofort in die Position des Ersten Kapellmeisters am Kärntnertor-Theater kam. Seine ganze Bewunderung galt Mozart und Beethoven und so entwickelte sich in diesen Jahren auch eine gewisse Distanzierung von seinen bisherigen Vorbildern Bellini und Donizetti. Da Nicolai am Theater einerseits verpflichtet war, deutsche Opern zu `liefern´, andererseits keine geeigneten Libretti hierfür fand, unterzog er zunächst seine Opern *Il proscritto* und *Il templario* einer gründlichen Bearbeitung und brachte sie unter den Titeln *Die Heimkehr des Verbannten* und *Der Tempelritter* in den Jahren 1844 und 1845 mit befriedigendem Erfolg auf die Bühne. 1845 begann Nicolai die Arbeit an den „Lustigen Weibern". Der Wiener Pädagoge und Bühnenautor, Salomon Hermann Mosenthal, arbeitete Nicolais Szenarium nach William Shakespeares Komödie als Libretto aus.

Mit dieser Oper leistete Nicolai den erfolgreichsten Beitrag zum Genre der deutschen komischen Oper. Es gelang ihm in diesem heiteren, unsterblichen Werk, sein

immer wieder hervorgehobenes Stilideal von der Verbindung `deutscher Schule´ und `italienischer Leichtigkeit´ zu realisieren. Die Uraufführung der Oper fand allerdings erst am 9. März 1849 statt.

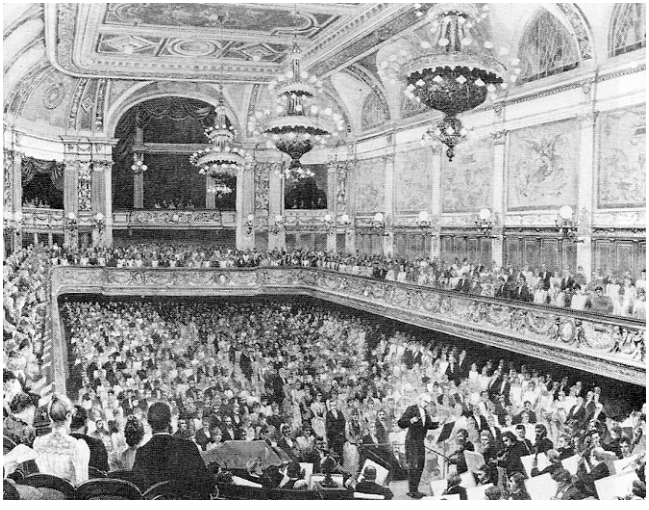
Unvergänglichen Ruhm erwarb sich Otto Nicolai aber auch, indem er die von Franz Lachner ins Leben gerufenen Philharmonischen Konzerte des Opernorchesters 1842 wieder aufnahm und so als erster Chefdirigent des 1842 gegründeten Orchesters der *Wiener Philharmoniker* in die Musikgeschichte einging.

Im Jahr 1844 kehrte Nicolai über Prag, Dresden, Leipzig und Berlin erstmals in seine Heimatstadt Königsberg zurück. Anläßlich der Feierlichkeiten zum 300.Gründungstag der Universität führte er die seiner Heimatstadt gewidmete *Kirchliche Fest-Ouvertüre über den Choral `Ein feste Burg ist unser Gott´* auf. König Friedrich Wilhelm IV. war von Nicolai so beeindruckt, daß er ihn für Berlin gewinnen wollte. Aber erst als die Auseinandersetzungen mit dem Wiener Theaterpächter um die Aufführungen der *„Lustigen Weiber“* die Verlängerung seines Vertrags dort zunichte machten, willigte Nicolai ein, nach Berlin zu kommen. Mit einem triumphalen Konzert, an dem auch die berühmte Sängerin Jenny Lind teilgenommen hatte, verabschiedete sich Nicolai 1847 von Wien. Bei diesem Konzert hörte das Publikum zum ersten Mal den *Mondchor*, den *Elfen-* und den *Mückentanz* aus der neuen Oper.

Im Oktober 1847 trat er als Kapellmeister am Königlichen Theater in Berlin an und übernahm außerdem in der Nachfolge Mendelssohn Bartholdys die Künstlerische Leitung des Domchores. Nicolai schuf sogleich größere Kirchenmusikwerke, die der preußischen Gottesdienstreform verpflichtet waren. Leider wurden die Premierenvorbereitungen zu den `Lustigen Weibern von Windsor´ durch die Märzrevolution 1848 unterbrochen. Nicolai engagierte sich während dieser Zeit im Verein zur Reorganisation des Musikwesens im preußischen Staate. Am 9. März 1849 fand endlich die Uraufführung der neuen Oper statt. Zwei Monate später und zwei Tage nach einem Konzert mit dem Domchor, starb Otto Nicolai am 11. Mai infolge eines Schlaganfalls. Die am selben Tag erfolgte Wahl zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste erreichte ihn nicht mehr.

Johannes Brahms mit dem Geiger Joseph Joachim

Johannes Brahms (1833 – 1897) verbrachte die Sommermonate gern außerhalb Wiens, um sich ganz dem Komponieren zu widmen. Als Ausgleich zur Konzentration und inneren Anspannung unternahm er in ländlicher Umgebung lange morgendliche Spaziergänge. In der Natur fand er die Ruhe und Inspiration, den musikalischen Gedanken Form und Klang zu verleihen.
Fast zwanzig Jahre brauchte er, bis er sich dem fast unerfüllbaren Anspruch gewachsen fühlte, eine Sinfonie zu schreiben. Immer wieder war er von Zweifeln erfüllt und klagte zum Beispiel dem befreundeten Dirigenten Hermann Levi: „Ich werde nie eine Sinfonie schreiben".



Konzert im Neuen Gewandhaus, Leipzig, Zeichnung von E. Limmer

Im Hinblick auf Beethoven sagte er dem Freund: „Du hast keinen Begriff, wie unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört."
Vergeblich hatte er 1854-1857 versucht, die d-Moll-Klaviersonate zu einer Sinfonie umzuarbeiten. Schließlich wurde das erste, das d-Moll-Klavierkonzert daraus, das manche Kritiker als `Sinfonie mit obligatem Klavier´ bezeichneten. Als er vier Jahre später die Serenade op. 11 geschrieben hatte, sollte ihm der Freund Joseph Joachim Notenpapier beschaffen, damit er die Serenade zur Sinfonie umschreiben könne. Auch dieses Vorhaben scheiterte. Noch einmal vier Jahre später schickt er Clara Schumann die Partitur eines Sinfoniesatzes zu. Sie ist begeistert und schreibt den Freunden: „Der Satz ist voll wundervoller Schönheiten..."
Aber es sollten noch einmal Jahre vergehen, ehe Brahms seine erste Sinfonie vorlegte. Im Sommer 1876 fuhr Brahms nach Saßnitz auf Rügen und vollendete seine erste Sinfonie, die am 4. November mit großem Erfolg in Karlsuhe unter Leitung seines Freundes Otto Dessoff zum ersten Mal erklingt und Anerkennung findet. Der Rezensent im `Musikalischen Wochenblatt´ notiert: ´Daß das Werk ein bedeutendes ist, bedarf...kaum der Versicherung. Die Grundstimmung ist eine tiefernste...der Ausdruck steigert sich vom Leidenschaftlichen bis zum Gewaltigen und erregt in uns die Empfindung, daß hier ein ganz bestimmter logischer Gedankengang zu Grunde liegt...'
Der gefürchtete Wiener Kritiker Eduard Hanslick schrieb: „daß bisher kein Komponist den größten Schöpfungen Beethovens so nahe gekommen ist." Aber es gab auch kritische Stimmen: „Brahms sei zu einseitig...und er pflege das Große und Ernste, das Schwere und Complicierte."
Den zwei dramatischen Ecksätzen stehen zwei lyrischere und verinnerlichte Mittelsätze gegenüber. Die langsame, unheimlich spannungsgeladene und hochfahrende Einleitung des vierten Satzes führt zu strahlenden, befreienden `Alphornrufen´ und einem quasi retardierenden Posaunenchoral. Erst danach strömt die an Beethoven´s *Neunte* erinnernde Streichermelodie strah-

lendem C-Dur entgegen. Der Dirigent und Brahmsfreund Hans von Bülow sprach daher mit Recht von der *„Zehnten“*.

Mit der c-Moll-Sinfonie hat Brahms nach langem, selbstkritischem Ringen gezeigt, daß man nach Beethoven sehr wohl noch eine Sinfonie schreiben kann. Sie brachte ihm Ruhm, höchste Anerkennung und soviel Geld, daß er so begehrte Posten wie den des Städtischen Musikdirektors in Düsseldorf oder den des Leipziger Thomaskantors ausschlagen konnte.

Völlig erleichtert und entspannt fuhr er in den Sommern 1877/78/79 in den Urlaub nach Pörtschach am Wörthersee. Er wanderte wieder viel und komponierte Werke, die etwas von dieser Stimmung widerspiegeln. Darunter sind im ersten Pörtschacher Sommer die zweite Sinfonie in D-Dur und 1878 das Violinkonzert. Das er erst viersätzig konzipiert hatte. Der Aufführungstermin zur Uraufführung am 1. Januar 1879 im Leipziger Gewandhaus steht schon fest, als der kritische Brahms die beiden Mittelsätze verwirft. Brahms liefert schließlich noch den langsamen Mittelsatz, der zu seinen schönsten zählt. Vom Sommer 1878 ist uns ein intensiver Briefwechsel zwischen dem Geiger Joseph Joachim und Brahms erhalten. Brahms schickt die Noten und fordert den Geiger immer wieder auf, nur ja recht kritisch den Violinpart zu kontrollieren und auf seine Spielbarkeit zu überprüfen.

Am 22. August 1878 schrieb Brahms aus Pörtschach an Joseph Joachim:

Lieber Freund!

Jetzt, wo ich sie (Anm.: die Solostimme vom ersten Satz) ausgeschrieben habe, weiß ich doch eigentlich nicht, was Du mit der bloßen Stimme sollst!

Brahms als Dirigent. Zeichnung von Willy von Berckerath, 1894.

Ich wollte Dich natürlich bitten zu korrigieren, meinte, Du solltest nach keiner Seite eine Entschuldigung haben – weder Respekt vor der zu guten Musik, noch die Ausrede, die partitur lohne der Mühe nicht. Nun ich bin zufrieden, wenn Du ein Wort sagst, und vielleicht einige hineinschreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw.
Die ganze Geschichte hat vier Sätze; vom letzten schreib ich den Anfang – damit mir gleich die ungeschickten Figuren verboten werden!
Es ist doch schade, daß ich nicht in Berchtesgaden wohne. Grüße die Deinen alle schönstens, und das Weitere warten wir ab. Herzlich Dein J. Br
(*1, S.140)

Schon am 24.August antwortete Joseph Joachim aus Salzburg:

Lieber Johannes!
Es ist eine große echte Freude für mich, daß Du ein Violin-Konzert (in v i e r Sätzen sogar!) aufschreibst. Ich habe sofort durchgesehen, was Du schicktest, und Du findest hie und da eine Note und Bemerkung zur Änderung – freilich ohne partitur läßt sich nicht genießen. Herauszukriegen ist das meiste, manches sogar recht originell violinmäßig – aber ob man`s mit Behagen alles im heißen Saal spielen wird, möchte ich nicht bejahen, bevor ich`s im Fluß mir vorgeführt. Ist gar nicht daran zu denken, daß man sich auf ein paar Tage noch träfe? Du sprichst von Berchtesgaden? Oder wäre es Dir lieb, ich käme? Ich finde, den Genuß müßte man haben, das zusammen durchzugehen. Nur lasse uns bald, womöglich in einem umgehend gesandten Wort, zum Resultat kommen. Möglicherweise kehre ich bald nach Berlin zurück, wenn Dein Konzert mich nicht in Österreich festhält. Willst Du zu Frau Schumann nach Baden, so ließe sich vielleicht bei Beckerath`s ein Rendezvous halten. Also schlage was vor. Meine Frau ist auf einige Tage bei Simrocks, wo ich auch gestern war. Heute kam Kaiser Wilhelm hier durch – und ich besah ihn mir auf der Bahn. Ganz wieder der rüstige Alte.
Gruß von Herzen. J.J. (*1, S. 143)

So ging es noch wochenlang zwischen den Freunden hin und her.
Als Brahms die zwei Mittelsätze der viersätzigen Konzeption verwarf, wollte er die dreisätzige Fassung nicht nach so kurzer Vorbereitungszeit vor dem kritischen Leipziger Publikum uraufführen. Aber Joachim bevorzugte Leipzig und schrieb am 19. Dezember: „Ich will es riskieren, wenn Du recht nachsichtig sein willst, es am 1ten in Leipzig zu spielen: es sind wirklich ungewohnte Schwierigkeiten darin...“ (*2, S.158)

Das Musikzimmer in Brahms Wohnung Karlsgasse 4.

Am Uraufführungstag, dem 1. Januar 1878, waren der Solist Joseph Joachim und der Dirigent Johannes Brahms wegen der kurzen Vorbereitungszeit sehr nervös. Joachim `stand noch nicht über dem Werk´ und Brahms war so aufgeregt, daß er vergaß, die Straßenkleider abzulegen und den Frack anzuziehen. Zu allem Überfluß bekam er auch noch Probleme mit den Hosenträgern.
Aber der Siegeszug dieses wunderschönen Konzerts konnte dadurch nicht aufgehalten werden.

*1 Brahms, Briefwechsel Bd VI, verlegt bei Hans Schneider in Tutzing 1974

*2 Johannes Brahms, Leben und Werk, von Malte Korff, dtv premium 2008

Organisatorische Hinweise:

A-Mitglieder haben das Sinfoniekonzert bereits mit ihrem Beitrag bezahlt.
B-Mitglieder müssen sich Karten im Vorverkauf erwerben.
Die Kulturgemeinschaft Oberallgäu organisiert einen Konzertbus ab Immenstadt. Für diesen Bus gilt der nachfolgende Fahrplan:

Immenstadt, Busbahnhof	17.00 Uhr
Immenstadt, Autohaus Allgäu	17.05 Uhr
Blaichach, Gästeamt	17.15 Uhr
Sonthofen, Autohaus Seitz	17.20 Uhr
Sonthofen, Oberallgäuer Platz	17.25 Uhr
Sonthofen, Alpenvogel Garage	17.30 Uhr
Sonthofen, Shell-Tankstelle	17.35 Uhr

Rückfahrt der Busse: ca. 20 Minuten nach Ende des Konzerts.
Für diesen Bus erhebt die Kulturgemeinschaft Oberallgäu einen kleinen Unkostenbeitrag.
Bei Rückfragen: Fa. Alpenvogel, Tel. 08321/5095.